

Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Bestellungen, Briefe und Geldsendungen sind an den Herausgeber, Gustav Gwalb, Lodz, Koszadowskastr. 17, zu richten.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mark

einschließlich der Postgebühr.

Anzeigenpreis: 70 Pf. die dreigespaltene Kleinzeile.

Nr. 50

Sonntag, den 14. Dezember 1919

1. Jahrgang

Weihnachten naht!

Weihnachten naht! Der Herr kommt wieder
Vom Himmelszelt zur Erde nieder,
O wunderbare Liebestat,
Weihnachten naht!

Weihnachten naht! Was ihn getrieben,
Es war Sein unermesslich Lieben;
Er streute aus der Liebe Saat,
Weihnachten naht!

Weihnachten naht! Soll nun die Saat nicht
sprießen?
Ihr Christen, wollt ihr nicht den Heiland grüßen
Durch eure Liebestat?
Weihnachten naht!

Weihnachten naht! Auf winterkalter Erde
Soll frühlingwarm es durch die Liebe werden.
Wo ihr ein Aug' in Tränen saht,
Sagt ihm: Weihnachten naht!

Weihnachten naht! Von fern tönt Engelsfingen,
O laßt es euch ins Herze bringen,
Nacht weit das Tor, der Heiland naht!
O wunderbare Liebestat!

A. B.

III. Advent.

Du mußt vom neuen geboren werden.

Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Matth. 3, 1—14.

Wir haben viel Respekt vor aller Wissenschaft. Ist es nicht etwas Großes, — um einiges zu nennen — daß man mit Hilfe des Fernrohrs erfahren kann, aus welchem Stein und Metall der Stern besteht, der Millionen Meilen fern von uns im Raume schwebt! Ist es nicht etwas Wunderbares, daß man nun in wenig Tagen den unendlich weiten Ozean durchfährt und eiserne Bögen über die breitesten Ströme spannt? Ist es nicht wert unseres Staunens, daß man die Geschichte und die Sprachen uralter Zeiten aus Gräbern und von Steinen liest, und daß man gewaltige Länder unter Recht und Gesetz vereinigt hat?

Wir haben aber leicht zu viel Respekt vor der Wissenschaft. Das ist bedenklich.

Wir meinen nämlich leicht, daß die Wissenschaft alles vermöge, sie könne die Menschen nicht allein klug und reich, sondern auch glücklich, weise und selig machen.

Dagegen gehe ich an. Und alle ernstesten Gelehrten geben mir recht. Freilich: die Wissenschaft macht klug, klärt und ergötzt den Geist, führt die Menschheit vorwärts, füllt auch einen Teil der Seele aus. Aber niemals die ganze Seele. Sie macht nicht glücklich, und sie macht nicht weise. Das haben erfahren und erzählen uns alle großen Dichter und Denker. Die allerwichtigsten Fragen beantwortet die Wissenschaft nicht. Darüber muß sie immer sagen: ich weiß es nicht, ich werd' es auch nicht wissen.

Da war einmal, zu des Heilands Zeiten, ein Gelehrter. Er war ein „Lehrer in Israel“. Er gehörte zu den Leuten, die das Volk „Rabbi“ nannte, das ist so viel als Doktor oder Professor. Dieser Gelehrter war nun eines Tages am Ende seiner Wissenschaft, seiner Erkenntnis gekommen, gerade so wie es den Gelehrten jetzt auch noch geht. Eins konnte er mit seinem Nachdenken nicht ergründen; eins mußte er nicht. Er mußte nicht: welches Lebens das richtige wäre.

Da in einer Nacht, es war ein saurer Gang, machte sich der Mann durch die dunklen Straßen auf, in das Haus, wo Jesus Christ seine Herberge hatte. Wenn du nun gerade des Wegs gekommen wärest, so wärest du stehen geblieben und hättest gedacht: Was will der Professor bei dem Zimmermann? Dann hättest du die Frage nach dem richtigen Leben gehört. Und dann hättest du die bittere Antwort gehört, die der Herr dem Frager gab: „Du? . . . Du . . . bist ein Lehrer in Israel und weißt das Beste nicht?“

Dies Wort Jesu Christi ist manchem Klugen und Gelehrten im Lande gesagt. . . . Was wissen sie alles! Wie stolz sind sie! Und haben doch keine Ursache. Denn es sind wenige unter ihnen, die ihre Wissenschaft klar und deutlich erfaßt haben. Die meisten haben sich allerhand Wissenswertes angeeignet, das sie nun an den Mann bringen und daraus ihren Lebens-

unterhalt haben. Sie sind in der Menschen Haushalt nicht mehr wert, als ihr, die ihr am Pflug und an der Werkbank und in der Küche eure Pflicht tut; ihr habt keine Ursache hoch zu ihnen hinauf zu sehen. . . . Dazu aber kommt als Hauptsache dies: ich sage euch, die meisten sind wie Nikodemus: wissen allerlei; aber das Beste wissen sie nicht. Sie wissen nicht, wo das Glück liegt und wie das Leben richtig ist. Ihr Herz ist vertrocknet; ihr Gefühl kalt; ihr Sinn verdrüsslich; ihre Gedanken enge. Ich sage euch: Viele müssen sich diesen Hohn vom Herrn gefallen lassen: Du? . . . Du bist ein Meister im Land, und die Leute nehmen vor dir die Mühe ab und nennen dich einen Herrn und einen Gelehrten und einen Studierten, und du weißt das nicht? . . . Nein! . . . da haben wir doch andere Leute in der Gemeinde, schlicht und ganz ungelehrt sind sie und stehen doch höher: denn sie wissen, wie man das arme, kurze Leben mit Glück und Freude füllt. Sie wissen, daß sie vom neuen geboren werden müssen, um ins Himmelreich zu kommen.

G. F.

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es um es zu besitzen.

(Goeche.)

Diese Mahnung des Dichters, die sich wohl zuerst nur auf geistige Güter zu erstrecken scheint, ist aber mit nicht weniger Berechtigung auf alles in unserem Leben anzuwenden. Es ist natürlich, und schon jedem Schulkinde geläufig, daß wir die Ererbschaften unserer Voreltern erst selbst erwerben müssen, zumeist in harter angestrengter Vernetzung, ehe sie in unseren Besitz übergehen. Die Bücher unserer Gelehrten, Künstler und Philosophen wären für uns ein totes Kapital, ja sogar noch weniger, wenn wir uns nicht mit Mühe das dort aufgespeicherte Gut aneignen wollten um darauf weiter zu bauen. Wir können ja heut nicht weiterkommen wenn wir nicht auf dem schon Vorhandenen aufbauen und darum müssen wir es erst lernen. Wie ich schon sagte ist dies uns allen selbstverständlich. Ich glaube aber, das obige Zitat löst uns noch manch anderes denken. Von unseren Vätern haben wir ja nicht nur Wissen geerbt, es ist

vieleß anderes, was dem Wissen mindestens ebenbürtig, wenn es oft nicht wertvoller ist. Es sind da die alten Sitten und Gebräuche, auch sie gilt es zu erwerben. Dem oberflächlichen Beschauer, der womöglich noch in der verflachenden und allem den Schmelz raubenden Großstadt aufgewachsen ist, mag so manche Volksstille lächerlich oder gar unvernünftig vorkommen. Und doch steckt in unseren alten Volksstille und Gebräuchen ein tiefer Sinn und manch großer ethischer Wert. Man muß sich nur selbst in sie einleben und sie zu verstehen suchen, dann wird man sie schön und selbstverständlich finden.

Man muß sie wieder neu erwerben. Ich möchte nur an unser schönes, so tief im Gemüt verankertes Weihnachtsfest erinnern. Wer möchte es missen. Und doch ist dessen Sinn vielen Leuten, besonders aber denen, die sich unserem Volkstum entfremdet haben, verloren gegangen. Die Großstadt wirkt auch hier immer sehr verlockend. Darum erhaltet, erweckt, pflanzt neu den Sinn für unsere echten Feste des Gemüts, denn in ihnen liegt verankert liegt die Liebe zu unserem Volkstum. Sodann ist da noch zu denken an den Hausrat unserer Väter. Wie vieles, wirklich Wertvolle ist da verdorben, nicht weil es eben so leicht verderben mußte, sondern weil wir in unserer Kurzsichtigkeit und Verblendung es nicht mehr schön, nicht mehr „modern“ fanden und es in den Winkel warfen, dafür aber mit neuem Plunder prozen, der gar bald in nichts zerfiel, da er wertlos war. Auch der Hausrat, will nicht nur ererbt, sondern erworben sein, man muß seine Vorzüge, sei es Form oder Material zu schätzen wissen und muß ihn erhalten können. Auch für das Gemüt hat ein jedes Stück alten Hausrats mehr wert, als ein ganzer Laden voll neuer Sachen. Ein Stück meiner Urgroßmutter, weiß mir von Glück und Leid, von guter und böser Zeit zu erzählen, es weckt den Familiensinn und damit damit den Sinn für das Volk und die Liebe zum Volkstum und darauf kommt es an. So Du Deine Väter liebst, wirst Du auch das Volk lieben, und darum beherrsige „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen.“ — ff.

Joachim Lelewel

Von Karl Grams, Sompolno.

(3. Fortsetzung.)

Zum zweiten Mal nach Wilna und zwar jetzt auf den Lehrstuhl der allgemeinen Geschichte berufen, wurde Lelewel dort von Lehrern, Zöglingen und dem ganzen Publikum mit gleicher Wärme empfangen. Mickiewicz widmete ihm ein Gedicht in dem es unter anderem heißt: „Bange warst du das erste Ziel unserer Gebete, und nun kommst du, Lelewel, endlich aus dem Kronenlande zu uns! Und wieder werden dich die Bruderscharen umgeben, damit du die Herzen besserst, die Geister erleuchtst.“

Namentlich der Studentenverein freute sich über die Ankunft des Professors, den sie nun so sehr als Ehrenmitglied in ihren Verein aufnahmen und in alle ihre Geheimnisse einweihten. Als die russische Agitation die Spuren des Wilnaer patriotischen Studentenvereins endgültig hatte und, gegen ihre Verbindung einbrechend, viele Studenten verhaftete, darunter auch Mickiewicz und seinen besten Freund, den „strahlenden Dichter“ Tomasz Jan, die Verkörperung aller hehren Ideale der großen Wilnaer Sturm- und Drangperiode, auf dessen Anregung hin auch die ersten Gedichte Mickiewicz's entstanden, da

verlor auch Lelewel seine Stellung und begab sich nach Warschau.

Im Jahre 1830 brach hier der Aufstand aus. Die Führer des Aufstandes, die sich nach einer bekannten in Warschau und dem ganzen Lande populären und einflussreichen Persönlichkeit umfahen, um sie an die Spitze der nationalen Bewegung zu stellen, wandten sich an Lelewel, der die führende Rolle im Freiheitskampfe übernehmen sollte. Und so wurde er, der unter Büchern, Karten, Siegeln, Wappen, Götzenbildern und Münzen vergraben, ein stilles, entsagungsvolles Leben führte und nichts von einem Politiker an sich hatte, zum Mitglied der Nationalregierung und Vorsitzenden der „Patriotischen Gesellschaft“. Er besaß aber nicht die geringste Menschenkenntnis und hatte ganz falsche Vorstellungen vom Leben und Staatsleben. Seine Tätigkeit war denn auch in dieser heißen tatenreichen Zeit wenig fördernd, sondern im Gegenteil, in manchen Fällen hemmend. Wirklich Großes leistete er nur in der kurzen Frist von einigen Wochen, als er, zum Kultusminister ernannt, Änderungen und Reformen im recht fortschrittlichen Geiste unternahm. Auf seine Verordnung hin wurde die Zensur aufgehoben und die Pressefreiheit eingeführt; sofort berief er zur Mitarbeit im Kultusministerium die größten Persönlichkeiten der Wissenschaft, schaffte in der Beamtenwelt die Uniformierung ab und befreite die Juden, für deren bürgerliche Gleichberechtigung er eintrat, von der besonderen zu Bildungszwecken erhobenen Steuer.

Die von Tag zu Tag unsicherer und schlimmer werdende Lage des Aufstandes machte ihn indes immer unschlüssiger und mutloser. Da er die Freiheitskämpfe mit einer sozialen Revolution zu vereinbaren suchte, auch die breiten Massen der grundhörigen Bauern durch eine teilweise Aufhebung der Leibeigenschaft zum Kampfe heranziehen wollte, zog er sich die Feindschaft der in der Nationalregierung teilnehmenden Großgrundbesitzer und der reaktionären Elemente zu. Doch vermochten weder sie noch diejenigen, die eine blutige Anarchie herbeiführen wollten, ihn zu stürzen.

Indessen schwanden die Aussichten auf einen erfolgreichen Ausgang des Aufstandes. Schon stand der Feind an den Toren der Hauptstadt, um im letzten Kraftaufwand die Revolution in ihrem Blute zu ertränken. Während die russischen Truppen die Vorstadt Wola erstürmten, wanderten die Führer des so kläglich gescheiterten Aufstandes, mit geschürkten Bündeln aus der Stadt, um sich mit den Resten des rechtsseits der Weichsel befindlichen polnischen Heeres über Rakoczyn und Plock der preussischen Grenze zu nähern. In diesem traurigen Zuge, inmitten der Soldaten und vieler Flüchtlinge ging auch Lelewel, abgehärmt, bleich, mit seinem kleinen Bündel auf dem Rücken.

An der preussischen Grenze traten die Aufstandsführer noch einmal zusammen, um zu beraten, was zu tun wäre. Nicht alle wollten oder konnten in dieser Erniedrigung auch angesichts der Gefahr seitens der Russen zurückbleiben. Diejenigen die keinen Mut hatten, in das Land der Knechtschaft zurückzukehren, entschlossen sich, darunter auch Lelewel, für die freiwillige Verbannung und wanderten nach Deutschland und weiterhin nach Frankreich aus. Eine schwere, sorgenvolle Zeit in der Fremde trat für Lelewel ein. Ohne Freunde, hilflos und verzagt, ohne Mittel die ihm erlaubten, seine wissenschaftlichen Arbeiten fortzusetzen, kam er in das fremde Land. Er erreichte Paris, verließ aber schon 1833 Frankreich, um sich in Brüssel niederzulassen, wo er

die letzten 29 Jahre seines Lebens zubachte. Seine reiche wissenschaftliche Büchersammlung, seine Karten, Kollektionen und Handschriften, die er mühselig sein ganzes Leben lang gesammelt hatte, mußte er in Warschau zurücklassen. Erst nach langer Zeit bekam er einen Teil dieser Sammlungen und Handschriften ausgefolgt, die er wieder durch eifriges Sammeln ergänzte und, wie sein hinterlassener Katalog aufwies, auf 8930 Nummern brachte.

Entfernt von allen polnischen Büchereien, wandte er sich anfänglich größeren allgemeinen Publikationen zu, schrieb die „Geographie des Mittelalters“ in vier Bänden und „Numismatik des Mittelalters“, die von seiner tiefen Gelehrsamkeit in Sachen der vaterländischen Geographie, Archäologie, Geschichte, Wappen- und Münzkunde zeugt. Dabei zeichnete und radierte er die erläuternden Karten und Münztafeln für diese Werke selbst. In den letzten Jahren seines Lebens arbeitete er, mit empfindlichsten Entbehrungen kämpfend, an dem Sammelwerke „Polen, seine Geschichte und Angelegenheiten“ in 20 Bänden, in dem er seine früheren Aufsätze wesentlich ergänzte und berichtigte.

Schluß folgt.

Aus unseren Kolonien.

Die Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten bittet uns, um Ausnahme nach stehender Mitteilungen:

Ausschließung evangelischer Schüler. Am 17. September wandten sich die Delegierten der evangelischen Schulgenossenschaft in Klawerow durch Vermittelung der deutschen Sejmabgeordneten an das Kultusministerium mit einer Beschwerde, ohne jedoch bisher eine Antwort erhalten zu haben. Inzwischen gaben verschiedene Vorfälle erneuten Anlaß zu einer Beschwerde. In der diesbezüglichen Eingabe heißt es u. a.: Der Schulinspektor der Pengeauer Starostei ist mit allen Mitteln bemüht, die Zahl der evangelischen Schulkinder zu verringern, um auf diese Weise die Schule in Klawerow in eine polnisch-katholische umzuwandeln. Zur Erreichung dieses Zieles wurden durch Befehl vom 21. Oktober d. J. Nr. 1980/9 an den Lehrer dieser Schule 21 evangelische Schüler ausgeschlossen, die von ihren Eltern bei der Kartoffelernte verwendet wurden. Den katholischen Kindern wurden deswegen keine Schwierigkeiten bereitet, sie besuchen weiter die Schule. In Art. 23 des Dekrets Nr. 147 über die Schulpflicht sind Unterbrechungen im Schulunterricht für wichtige Feldarbeiten vorgesehen, jedoch keine Strafanweisung auf die Kinder für unregelmäßigen Schulbesuch, sondern auf ihre Eltern und Vormünder.

Das Feld des Kantors. Die Kantorschule in Dolsy, Gemeinde Ostrowite, Kreis Słupca, besteht seit 180 Jahren und zu ihr gehören bereits seit 140 Jahren 17 Morgen Land. Am 14. Oktober d. J. setzte der Schulaufsichtsrat den Kantor-Lehrer, W. Krenz, schriftlich davon in Kenntnis, daß das der Kantorschule in Dolsy gehörige Feld nicht mehr bearbeitet werden dürfe. Gerade als Krenz den Brief las, kamen der Lehrer aus dem Dorfe Mitczownica M. Wenglin mit Bewehrung und zwei Polizisten und ließen das noch nicht bearbeitete Feld bearbeiten. Der Protest der evangelischen Bevölkerung fruchtete nichts. Lehrer Krenz erhob hierüber Vorstellung beim Schulinspektor in Konin, der jedoch erklärte, daß Krenz sich ruhig zu verhalten habe, widrigenfalls er seines Postens entsetzt werden würde, ferner, daß die Landeigentümer berechtigt seien. Die polnischen Sejmabgeordneten wandten

sich auf Wunsch der Evangelischen von Doly an das Kultusministerium mit der Bitte um Schlichtung dieser Angelegenheit.

Helft den Seminaristen!

Ein Aufruf an Stadt und Land.

Die Lage der Böglinge des Lehrerseminars in Lodz, in dem fast ausschließlich Söhne und Töchter evangelischer Glaubensgenossen Polens untergebracht sind, ist eine derart schlimme, daß sie nicht länger zu ertragen ist und die traurigsten Folgen zeitigen muß, wenn nicht schnellste Abhilfe geschaffen wird. Während alljährlich die Aermsten fast ausschließlich auf Kosten des Staates unterhalten wurden, ist in diesem Jahre von Seiten des Ministeriums bei der Forderung noch keinem Böglinge eine Beihilfe gewährt worden. Viele schreiten zur Arbeit ohne hinreichendes Frühstück genommen zu haben, andere können die Lehranstalt nicht besuchen, da sie, infolge Mangels an warmen Winterkleidern, erkältet und krank sind.

Jeder Vater, der sich des Kinderglücks erfreut, muß dazu beitragen, daß den zukünftigen armen Lehrern geholfen wird, will er sein Kind weiter oder einst mal in die Schule schicken.

Jeder Lehrer in Stadt und Land muß helfen, muß es sich zur Pflicht machen, den zukünftigen Kollegen die Not zu lindern, da er sich am besten in diese Lage versetzen kann. Folgt den deutschen Lehrern in Lodz, die bisher schon vieles zur Vinderung der Not beigetragen haben! Sammelt Spenden und überweist diese so schnell wie möglich an das Lehrerseminar in Lodz, Evangelistenstraße 11/13, wenn ihr es nicht so weit kommen lassen wollt, daß viele jungen Leute am Ende ihres Zieles angelangt es dennoch nicht werden erreichen können — also das Seminar wegen Mangel an Mittel werden verlassen müssen und somit die Zahl der Lehrer und Schulen, die heute so bedürftig sind, nicht erweitert, sondern noch vermindert werden.

Ein deutscher Lehrer.

Wochenschau.

Irland. Der Ernst der gegenwärtigen Lage beruht nicht in letzter Linie auf der Ministerkrise, die seit mehr als zwei Wochen anhält und bis zur Stunde keine allseits befriedigende Lösung gefunden hat. Vorige Woche hielt der Staatspräsident Besprechungen mit den Vertretern der einzelnen Fraktionen ab. Im Laufe dieser Besprechungen teilte er mit, daß Ministerpräsident Paderewski die Neubildung des Kabinetts abgelehnt habe, und suchte sich über die Stellung der Fraktionen zu den Kandidaturen Skulski, Trompczynski und Wojciechowski zu vergewissern. Trompczynski gilt als unersetzlich in seiner Eigenschaft als Sejmarschall und ist außerdem herzkrank. Am 7. Dezember fanden erneute Beratungen des Fraktionsvorsitzenden in Anwesenheit des Staatspräsidenten und Sejmarschalls statt. Pilsudski wies darauf hin, daß Paderewski sich zuviel zugemutet hätte, da er die Leitung der auswärtigen Geschäfte mit der Leitung der inneren Angelegenheiten in seiner Hand vereinigen wollte. Er, Pilsudski, hätte dem Ministerpräsidenten schon längst nahegelegt, sich auf die äußeren Angelegenheiten zu beschränken, aber Paderewski hätte davon nichts wissen wollen. Unter diesen Umständen läge die Notwendigkeit vor, einen anderen mit der Bildung des Kabinetts zu betrauen. Er, der Staatspräsident, halte

den Sejmarschall Trompczynski für die geeignetste Persönlichkeit, doch lehnte dieser letztere kategorisch ab. In den Kreisen der Sejmabgeordneten galten die Kandidaturen Skulski und Wojciechowski als die aussichtsreichsten. Eine sonst Paderewski feindliche Sejmgruppe unterstützte die von letzteren geplante Kabinettsbildung und am 8. Dezember hieß es, das neue Kabinett sei fertig, in welchem der frühere Bozger Bürgermeister Skulski stellvertretender Ministerpräsident und Minister des Innern werden sollte. Die neue Ministerliste erregte aber wiederum den Unwillen gewisser Sejmkreise und es entstanden neue Schwierigkeiten. Da wurde Herrn Skulski die Bildung eines neuen Kabinetts mit Paderewski als Ministerpräsident übertragen. Inzwischen lehnte aber Paderewski entschieden ab. Er begründete diese seine Entschliebung damit, daß einige Sejmgruppen, auf deren Unterstützung er bestimmt gerechnet hat, sich von ihm abwandten. Infolge der Ministerkrise sind „Parlamentferien“ eingetreten, denn der Sejm tagt nicht und unsere Gesetzgeber sitzen daheim, sofern sie nicht zu den Vorständen der Fraktionen gehören und ihre Anwesenheit in Warschau notwendig erscheint.

Deutschland. Das Land durchlebt wieder einmal ernste Tage. Die Entente verlangte bekanntlich die Auslieferung aller Schiffsboots und anderer Schiffsfahrtsvorrichtungen als Entschädigung für die Versenkung der deutschen Flotte in Scapa Flow. Falls Deutschland die ihm gestellten neuen Bedingungen nicht erfüllt, besetzen Verbandstruppen Essen und Frankfurt a. M. — Generalfeldmarschall von Mackensen traf in Rauenburg in Pommern ein. Zu seinem Empfang war außer einer Ehrenkompanie auch eine Abordnung der Danziger Leibhusaren erschienen. Vor dem Bahnhofs hatten auch zahlreiche Innungen, Vereine und Schulen Aufstellung genommen. Landrat Dr. Krüßmann hielt eine Ansprache, für die der Feldmarschall herzlich dankte. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, hier eine Heimat zu finden. Der Feldmarschall begab sich nach einer Fahrt durch die festlich geschmückte Stadt, in der er jubelnd begrüßt wurde, nach Groß-Jannowitz. — **Wien.** „Telegraph“ aus London meldet, erklärte Lloyd George im englischen Unterhause in Beantwortung verschiedener Fragen: Augenblicklich wird die letzte Liste geprüft, die Personen enthält, deren Auslieferung wegen ziviler und militärischer Verbrechen vor dem Feinde verlangt werden wird. — Eine englische Zeitung meldet, daß die Reste der deutschen Flotte so verteilt werden sollen, daß England 70 v. H., Frankreich und Italien je 10 v. H., Japan 8 v. H. und Amerika 2 v. H. erhalten. — Das amerikanische Repräsentantenhaus hat einen Antrag eingebracht, in dem der Kriegszustand mit Deutschland für beendet erklärt wird.

Oesterreich. In verschiedenen Gebieten Oesterreichs sind Lebensmittelunruhen ausgebrochen. In Tirol und Salzburg kam es zu Gewalttätigkeiten, gegen die die Behörden machtlos waren.

Rußland. Deutsche Blätter melden, daß die Friedensdelegation der russischen Sowjetregierung in Estland angekommen ist. Der Abordnung gehören 26 Personen an. Die bevollmächtigten Vertreter sind Krasin und Adolf Joffe. Die estnische Abordnung begab sich aus Reval nach Dorpat, wo auch der in Berlin freigelassene Nadel erwartet wird. Es liegt die Annahme nahe, daß die Friedensverhandlungen mit den Randstaaten den erwünschten Erfolg haben werden. Sonst ver-

mißt man Nachrichten aus Rußland, wo sich die Bolschewiken anscheinend weiter halten.

Frankreich. In Frankreich ist eine Bewegung im Gange, die Clemenceau entweder als Ministerpräsidenten oder als Präsidenten der Republik gewinnen will. „Echo de Paris“ versichert, Clemenceau würde, wenn er wollte, mit 700 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt werden.

Belgien. Die Völkerbundkonferenz sprach sich für folgende Anträge ihrer Ausschüsse aus: Der Völkerbund soll drei Ausschüsse schaffen für Handel, Hygiene, Erziehung und sich für die Verbesserung der Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer einsetzen. Er soll sich weiter darum bemühen, daß jedes Land durch eine geeignete Gesetzgebung ein Mindestmaß an Erziehung und Schulpflicht gewährleistet. Die Verpflichtung zum Schulbesuch soll bis zum 14. Lebensjahr erweitert werden. Leon Bourgeois stellte dann fest, daß praktische Maßnahmen in der Abrüstungsfrage erst spruchreif seien, wenn Amerika dem Völkerbund beigetreten sei. Die Konferenz schloß sodann ihre Arbeiten. Die nächste Konferenz tritt 1920 in Rom zusammen. Aus den Ausschußberichten ist nachzutragen, daß der Ausschuß, der die Frage der Teilnahme des Heiligen Stuhles am Völkerbund zu prüfen hatte, zu der Ueberzeugung kam, daß einer Beteiligung des Heiligen Stuhles am Völkerbund nichts im Wege stehe.

Amerika. Wir haben bereits unter „Deutschland“ mitgeteilt, daß die Amerikaner ihre Friedensmission in Europa für beendet betrachten und ihrer Abordnung in Paris den Befehl gegeben haben, nach Amerika abzureisen. Dies verstimmte Frankreich und England sehr, da diese beiden Staaten mit Deutschland noch immer nicht handelsfeindlich sind. Wilson soll sich sogar geduldet haben, der Friedensvertrag liege im Sterben, und alle Rettungsversuche seien vergeblich. Für die Ehre Amerikas und die der ganzen Welt sei es notwendig, daß Amerika helfe den Frieden zu sichern, wie es Frankreich geholfen habe, den Krieg zu gewinnen. Amerika wolle zunächst die Hand auf Mexiko legen, das für sie bedeutend verlockender ist als der Balkan. Wenn aber Amerika kein Interesse mehr an Europa hat, so muß Europa frei sein, seinerseits seine Angelegenheiten nach Gutdünken regeln zu können. Die Verzögerung der Ratifikation sei in dieser Hinsicht kennzeichnend. In der Abreise Simons sei die erste Schwierigkeit zu erblicken, die sich der sofortigen Durchführung des Vertrages entgegenstelle. Statt eine Tatsachenpolitik zu betreiben, habe die Friedenskonferenz eine Idealpolitik verfolgt. Glücklicherweise könne jetzt noch die Politik Amerikas ausgeschaltet werden, damit die kontinentalen Länder, namentlich Frankreich und Belgien, ein Wort sprechen können. Deutschland müsse gezwungen werden, einen den Opfern entsprechenden Preis zu bezahlen.

Für Bibelleser.

- | | |
|---------------|----------------------------------|
| 14. Dezember: | Pf. 45, 3. 5. Luf. 4, 20—22. |
| | Joh. 7, 44—48. Apg. 12. |
| 15. „ | Pf. 45, 4. Luf. 4, 28—37. |
| | Apg. 13. |
| 16. „ | Pf. 45, 6. Matth. 7, 28—29. |
| | Apg. 14. |
| 17. „ | Pf. 45, 7—8 Joh. 8, 44—47. |
| | Apg. 15. |
| 18. „ | Pf. 45, 15—17. Offb. 7, 9—17. |
| | Apg. 16. |
| 19. „ | Pf. 45, 10. 14—15 Offb. 19, 6—9. |
| | Apg. 17. |
| 20. „ | Pf. 45, 73. 23—26 Apg. 18. |

An unsere werthen Leser!

Durch Lohnerhöhung der Setzer, Preissteigerung auf Papier, Farbe und sonstige Materialien, sind wir gezwungen, den Preis unserer Wochenschrift vom 1. Januar 1920 ab von Mk. 3 auf Mk. 4 vierteljährlich zu erhöhen. Gleichzeitig werden auch die Anzeigenpreise von 70 Pfennig auf 1 Mk. die dreispaltige Kleinzeile erhöht werden.

In Anbetracht der ins Unermeßliche gestiegenen Kosten der Lebensunterhaltung wird die obige Preiserhöhung niemand überraschen.

Wir hoffen, daß die Bezahler des „Volksfreund“ ihrem Blatte auch in der schweren Zeit treu bleiben werden.

Wir bitten unsere Leser die Bestellung auf das neue Vierteljahr rechtzeitig zu erneuern, damit die Ausgabe festgesetzt werden kann.

Bei Bezug von mehreren Exemplaren unter einer Adresse gewähren wir auf je 10 Exemplare ein Freie Exemplar.

Säumige Zahler werden gebeten, rückständige Beträge ihrem Blatte nicht länger vorzuhalten.

Der Herausgeber.

Wichtig für Volksschullehrer!

Das rühmlichst bekannte

Rechenbuch für Volksschulen

mit deutscher Unterrichtssprache

Heft I zum Preise von Mk. —.75

II „ „ „ „ 1.50

(10% Zuschlag — Postgebühr besonders) ist in jeder Anzahl zu haben.

Bestellungen sind zu richten an

G. Ewald, Lodz, Rozwadowska 17.

Der

„Hausfreund“

evang. u. luth. Volkskalender
für das Jahr 1920

ist im Verlage von Hesse und Manitz
bereits erschienen.

Der mit Recht in allen Kreisen so beliebte Kalender ist in diesem Jahre besonders reichhaltig und gut ausgestattet. Bestellungen nimmt der Herausgeber des „Volksfreundes“

G. Ewald, Lodz, Rozwadowska 17, entgegen.

Der Preis beträgt Mk. 1.50.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Der Versand erfolgt nach vorheriger Einsendung des Betrages.

PRIMA SCHUHE

Gewährte Qualität — Dauerhafte Ware
von Mk. 2.45 — an

PETEPSILGE & SCHMOLKE
93 Petrikauer Straße 93.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter
Gustav Ewald, Lodz.

Druck: „Lodzer Druckerei“ Lodz, Petrikauer Str. 86.

Herren- und Jünglings-Anzüge

aus dem Auslande sind eingetroffen.

Herren-Anzüge

aus gelbem Stoff, beste Verarbeitung 460.—, 550.—, 650.—

Jünglings-Anzüge

in grau oder schwarz und couleur billigst 490.—, 590.—.

Weiß-Waren

in großer Auswahl.

Unterwäsche mit Stickerei	40.—
Leibchen	20.— 15.50 11.50
Schürzen weiß mit Stickerei	20.—
„ schwarz	55.— 52.—
„ couleur	23.—
„ blau für Küche	47.—
Reform-Unterwäsche mit Leibchen	70.—
Damen-Hemden aus bestem Madapolam	51.— 45.— 39.—
Herren-Nachthemden	68.—
Herren-Überhemden	75.—
Herren-Unterhosen	49.—

Damen-Garderoben.

Damen-Mäntel letzte Woche	650.— 520.— 485.—
Damen-Blusen aus Wolstoffe	75.— 65.— 55.—
„ Planel	48.— 42.—
Damen-Röcke aus modernen Stoffen	80.— 70.— 60.—
Plüsch-Mäntel auf Watteln	1250.—
Knaben-Paletots auf Watte und Pelztragen	260.—
Herren-Winter-Paletots aus bestem Stoff	550.— 430.—

Schmechel & Rosner,

Petrikauer Straße 100.

Die billigste und beste Dachbedeckung ist der

Zementfalzziegel

Su haben in der Zementwarenfabrik von

Alexander Egler in Bukowiec (Königsbach)

Gemeinde Brojce, Kreis Lodz, Post Andrzejew.

Mauersteine, Brunnenröhre, Brückenröhre, Zaunsäulen, Hohlblöcke und Tröge sind auf Lager; bei größerem Bedarf können solche auf Wunsch an Ort und Stelle angefertigt werden. Waggonweiser Versand nach allen Richtungen.

Für Landwirte

Eine hochlohnende Nebenbeschäftigung

ist die Herstellung von

Dachziegeln,
Hohlblöcken,
Mauersteinen,
Brunnenröhren,
Brückenröhren,
Zaunsäulen,
Viehtröge usw.

aus Sand u. Zement

mit Maschinen und Formen für Handbetrieb

der Maschinenfabrik **Geb Brüder Hoffmann in Lodz** Kiliński-Str. Nr. 154.

Die Firma erteilt auf Wunsch kostenlos ausführliche Offerte.
Besuche in der Fabrik sind jederzeit willkommen.